Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1866)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 19. Samstag den 12. Mai **1866.**

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl: Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in sechs oder acht Quartseiten.

Briefe u. Geder franco

„Nicht nur innerhalb den Kirchen-Mauern!“ „Nicht nur auf dem Dorfkirchthurm!“

(Eingesandt.)

In unserer Zeit kann ein Pfarrer seinen seelsorgerlichen Pflichten unmöglich Genüge leisten, wenn er seine Wirksamkeit innerhalb die vier Mauren der Kirche eindämmt und nicht weiter blickt, als der Thurm seiner Dorfkirche reicht. Heutzutage muß der Hirt mitten unter die Heerde stehen und Aug und Herz für die gesammte Kirche und alles Volk haben.

Es war eine perfide List der Religionsgegner, die Geistlichen vom Volksleben trennen und aus denselben gleichsam mechanische Büreaukraten im schwarzen Kleid machen zu wollen. Als Klugheitsmaxime wird dem jungen Pfarrer von dieser Seite oft angerathen, kein Haus in der Gemeinde (als etwa das Wirthshaus?) zu betreten; keine Familie (als etwa die des Staatsbeamteten?) zu besuchen; sich in die Armenpflege nicht zu mischen, um mit den Armen- und Waisenräthen in keinen Konflikt zu kommen; sich um die Verwaltung der Kirchenfonds nicht zu bekümmern, um die Gemeindebehörden nicht zu verletzen; die Zustände der Schule möglichst zu ignoriren, um den Lehrer und Inspektor nicht zu stoßen; zu allen unsittlichen, lasterhaften, unkirchlichen und unchristlichen Vorfällen, welche allfällig in der Gemeinde sich ereignen mögen, die Augen zu schließen und namentlich darüber kein eindringliches, ernstes, strafendes Wort zu sprechen, um dadurch nicht etwa bei Hochgestellten oder Zeitungsschreibern eine persona ingrata zu werden ꝛc. ꝛc.

Solche und ähnliche weltliche Klugheitsregeln, wie sie von einer gewissen Seite leider nur zu oft jungen angehenden Geistlichen eingetrichtert werden wollen, stehen in geradem Gegensatz mit den seelsorgerlichen Gewissenspflichten eines Pfarrers, sie sind vom Bösen und führen zum Bösen.

Wie mehr die religionsfeindliche Welt und Zeit den Pfarrer aus Schule, Armenanstalt, Waisenhaus, Spital, aus dem häuslichen und öffentlichen Leben des Menschen, der Familie, der Gemeinde und des Volks verdrängen und ihn in die vier Mauern der Kirche (unter polizeilicher Aufsicht?) einsperren wollen, desto mehr ist es Pflicht des Hirten, sich durch solche Manövres nicht von der Heerde trennen zu lassen, sondern die Heerde, namentlich die verlornen Schafe aufzusuchen und dieselben auf den Schultern zum sichern Schafstall zurückzutragen.

Ein zweiter, nicht minder wichtiger Irrthum ist es, wenn ein Pfarrer glaubt, er sei nur für seine Pfarrei da, und Alles, was in seinen Nachbarpfarreien, im Bisthum, in der gesammten Kirche, Gutes oder Schlimmes droht oder vorgeht, das berühre ihn nicht. Ein Geistlicher, der sich heutzutage nur auf die Höhe seines Dorfkirchthurmes stellt und für Alles, was er von diesem Standpunkt aus nicht selbst sehen kann, kein Aug und kein Herz hätte, ein solcher stünde wahrlich nicht auf der Höhe seines seelsorgerlichen Berufes.

Gott sei Dank! In dieser Beziehung hat es in neuerer Zeit wesentlich gebessert. Wie die Noth beten lehrt, so hat die Zeit die Geistlichen zusammenstehen und zusammengehen gelehrt. Die Protestationen, welche die Geistlichen an die Bundesbehörden gegen die „Vaterlandslosigkeit“ gerichtet, die Theilnahmsadressen, welche sie bei verschiedenen Anlässen an ihre bedrängten Bischöfe unterzeichnet, das eifrige Zusammenleben in den Konferenzen, in den Regiunkel- und Kapitelsversammlungen haben den Beweis geleistet, daß die große Mehrzahl der Geistlichen in unserm Vaterland keine Dorfkirchthurms-Stellung einnimmt.

Als ein wichtiges Mittel hiefür begrüßen wir den bereits in der ‚Kirchenzeitung‘ ausgesprochenen Wunsch, daß alle Jahre in allen Diözesen alle Kapitelsvorstände sich um ihren Bischof zu einer Dekanen-Konferenz versammeln möchten! Dieser Vorschlag und das schöne Vorbild, welches die Diözese Lausanne und Genf hierin bereits gibt, hat allgemeinen Anklang bei der Geistlichkeit gefunden; wir beten zu Gott, daß dieser Wunsch recht bald zur vollendeten Thatsache werde!

Wer will den Krieg? Was will der Krieg?

(Mitgetheilt.)

Man spricht vom Krieg, bis er kömmt. Dermalen scheint der Krieg zu kommen, bevor man davon gesprochen, er ist gekommen, ohne daß man davon gesprochen, wie ein Blitz am heitern Himmel steht Europa plötzlich in Kriegsrüstung.

Der Krieg ist gekommen, obschon Niemand den Krieg will. Jeder der kriegsrüstenden Theile behauptet steif und fest, daß er den Krieg nicht wolle, sondern daß er sich nur zum Krieg rüste, weil Andere den Krieg wollen. Preußen will keinen Krieg, sondern rüstet sich nur,

daß es nicht bekriegt werde; Italien träumt nicht an Krieg, sondern will sich nur gegen einen Angriff schützen; Oesterreich waffnet, um nicht unbewaffnet überfallen zu werden; Frankreich spielt den neutralen ruhigen Zuschauer und England und Rußland die Friedensengel. Keiner will der Angreifer, Jeder will der Angegriffene sein, Alle wollen nur den Frieden. Und doch waffnet sich Europa bis unter die Zähne und Jedermann erklärt den Krieg als unvermeidlich! Niemand will den Krieg, und doch ist der Krieg vor der Thüre.

Ueber diese Zeitlage zerbrechen sich die Diplomaten, Staatsmänner, Finanzleute, Nationalökonomen, Zeitungsschreiber und Politiker den Kopf, und trotz alles Sinnens und Spinnens finden sie den Schlüssel zur Lösung nicht: noch weniger können sie die Frage enträthseln, was will eigentlich dieser Krieg?

Für den Christen ist die Lösung beider Fragen eine leichte: Jeder Krieg ist nach christlichem Begriff ein großes Unglück für die menschliche Gesellschaft, welches die Vorsehung von Zeit zu Zeit zuläßt, um die schuldigen Fürsten, Regierungen und Völker zur Rückkehr zu Gott, die unschuldigen zur höhern Vervollkommnung zu führen. Der Krieg ist eine Zuchtruthe Gottes für die Bösen, eine Feuerprobe für die Guten.

Es ist zwar verwegen von den Menschen, in die Gründe und Absichten der göttlichen Vorsehung eindringen zu wollen; aber dennoch ist es heilsam, die Frage zu stellen, warum wohl Gott in diesem Augenblick die Zuchtruthe des Krieges drohend über Europa erhebt und was Er mit diesem Krieg will.

Was hat das heutige Europa verschuldet? Leider müssen wir das Bekenntniß ablegen: Viel, sehr Viel.

Es ist eine traurige Thatsache, daß ein großer Theil Europas von Gott abgefallen ist und statt Gott das goldene Kalb oder sich selbst oder auch gar Nichts anbetet.

Es ist eine traurige Thatsache, daß ein großer Theil des heutigen Europa's von Christus abgefallen ist. Nicht nur einzelne Menschen leugnen die Gottheit Christi, sondern ganze Staaten verleugnen Christus, indem sie alles Geistliche aus ihren Verordnungen verbannen und sich förmlich von Christus und der christlichen Religion durch ihre neu-heidnische Gesetzgebung lossagen.

Es ist eine traurige Thatsache, daß ein großer Theil Europa's die Kirche Gottes bekämpft, die Stimme des heil. Vaters und der Bischöfe verachtet und sich am Recht und am Gut der Kirche vielfach vergriffen hat, so daß es heutzutage vielleicht wenige Regierungen in Europa gibt, auf denen zwar nicht ausdrücklich aber gewissermaßen der Fluch des Kirchenbannes lastet.

Hier drängt sich dem Christen unwillkürlich die Besorgniß auf: Ist das Maß der Ungerechtigkeit für Europa vielleicht gefüllt und die Barmherzigkeit Gottes erschöpft? Ist der drohende Krieg, den Niemand will und von dem die Weltleute nicht wissen, was er will, vielleicht von Gott gewollt, damit Europa zur Buße und zur Besserung zurückkehre? — Soviel ist gewiß, daß Alle die größte Ursache haben, durch Gebet und gute Werke den Zorn Gottes zu versöhnen.

Ueber die inländische Mission.

(Brief aus dem Kt. Luzern.)

Vor einiger Zeit hat der Hochw. bischöfliche Kommissar Winkler eine Einladung zum Beitritt für die inländische Mission den Hochw. Hrn. Pfarrern zustellen lassen und damit diesen Verein kirchenamtlich im Kanton Luzern eingeführt. Diese amtliche Einladung hat uns wirklich sehr gefreut. Denn wir bedauerten bis anhin, daß noch viele Gemeinden und für kirchlich-religiöse Zwecke opferwillige Privaten in unserm Kanton entweder nichts davon wußten oder doch nicht darum angesprochen wurden und von sich aus nicht wagten oder wußten, was zu thun und wie anzufangen und wohin die Gaben zu schicken seien. Nun jetzt haben Alle Gelegenheit, das Wort durch die That zu bestätigen. Möge es geschehen zum großen Nutzen unserer Glaubensbrüder.

Nun sind aber mit Recht die Bedenken erhoben worden, was und wie es bei dem großen Mangel an Priestern wohl möglich sei, diesen schönen Zweck in kurzer Zeit auszuführen. Die Mittel sind bald da, aber wo die Arbeiter im Weinberge hernehmen? Es ist dies wirklich ein nicht geringer Uebelstand. Es dürfte vorläufig die Frage am Platze sein, ob es nicht gut, ja sogar fast nothwendig würde, solche Knaben und Studenten zu unterstützen und unter Umständen ganz zu erhalten, welche Lust und Eifer zum geistlichen Stande oder zum Eintritt in den Kapuzinerorden zeigen und haben? Denn auch aus diesem Orden wird die inländische Mission vielfach auch ihre Kräfte beziehen müssen und mit einer bescheidenen Summe wären mehrere in Bezug auf die Kosten des Eintritts gesichert und auch die Studienkosten vor dem Eintritt wären immerhin auch noch zu erschwingen. Immerhin wäre diese Anregung einer nähern Prüfung würdig und werth, denn wie viele fähige und wahrhaft religiöse aber arme Knaben gibt es, die nur deßwegen nicht studiren, weil sie sich keine sichern Mittel an Geld verschaffen zu können glauben und die sogleich bereit wären, das Studium zu ergreifen und sich auf den geistlichen Stand vorzubereiten, wenn sie sichere Aussicht auf Unterstützung hätten? *)

Ueber das Chronicon Parochiale.

(Aus dem Bisthum Lausanne.)

Ein vielleicht etwas spätes Wort über das Chronicon Parochiale! Die Einführung von Pfarrei-Chroniken, wie sie in Nr. 12 dieses Blattes angeregt wurde, hat mir sehr wohl gefallen. Nur zwei Klippen möchte ich hier berühren. Ich bin ganz der Ansicht, daß man in der „Chronik" die Personen schonen muß so weit möglich; hingegen dürfte es eben so wenig möglich sein, ein Chronicon parochiale als ein Chronicon imperiale zu schreiben, ohne Personen mehr oder weniger zu berühren. Selbst im Chronicon Evangelii trifft man Persön-

*) Der Piusverein hat die Uterstützung solcher Studirender von jeher bevorwortet und bereits einige 1000 Franken hiefür verwendet. Wenn die Geistlichkeit für die Ausbreitung des Piusvereins eifrig ist, so wird dadurch am leichtesten für solche Stipendien gesorgt.
(Anm. d. Red.)

lichkeiten, wie der Ehrgeiz der Zebedäiden, der Verrath des Judas, die Verläugnung des Petrus ꝛc. — Die Gegner der Kirche und des Pfarrers greifen uns auch persönlich an und lügen gegen uns. Müßte in einem solchen Fall ein Pfarrer im Chronicon Sachen und Personen nicht auch beim Namen nennen?

Wenn der Geschichtschreiber des Chronicon Parochiale die Persönlichkeiten nicht immer meiden kann, so hat der lesende Nachfolger desselben sich vor einer andern Klippe zu hüten; nämlich die Sachen und Menschen, die unterdessen mögen geändert haben, zufast nach den Ansichten und Erfahrungen seines Vorgängers zu beurtheilen und sich selbst so von vornenherein in eine falsche Lage zu setzen. Mit der Zeit wechseln und ändern gar oft Leute und Umstände und verdienen daher auch anders beurtheilt zu werden. Das Beste ist in solchen Fällen die Erfahrungen des Vorgängers laut dem Chronicon durch Selbstbeobachtung zu prüfen und zu ergänzen und dann zu handeln, wie das hic et nunc es erheischt. Möge das olim gewesen sein, wie es wolle. Im Uebrigen wird es Mittel geben, diese beiden Klippen zu umschiffen und wir verdanken die Anregung.

Internationale, geistliche Exerzitien in Rom.

(Mitgetheilt.)

Weltbekannt ist, daß alljährlich in Rom ein großes Sprachenfest gefeiert wird, bei welchem die Zöglinge der Propaganda aus allen Erdtheilen in den verschiedensten Zungen Vorträge in prosaischer und poetischer Form halten. Weniger bekannt ist, daß zu Rom in neuester Zeit alljährlich auch achttägige Exerzitien in ähnlicher internationaler Weise stattfanden, bei welchen Predigten in verschiedenen Sprachen und Gottesdienste in verschiedenen Riten gehalten werden. Es geschieht dieß in der Theatinerkirche während der Oktave des hl. Dreikönigsfestes.

Unter den Feierlichkeiten — sagt P. J. Kleutgen —, mit welchen in der Hauptstadt der Christenheit das Fest der Erscheinung des Herrn begangen wird, zeichnet sich ganz besonders der achttägige Gottesdienst in der Theatinerkirche St. Andrea della Valle aus. Er dauert jeden Tag von fünf Uhr Morgins bis sieben Uhr Abends fast ohne Unterbrechung fort, und drückt durch seine sehr passende Mannigfaltigkeit auf das Sprechendste die großartige Bedeutung des Festes, d. i. die Berufung aller Völker zu dem einen wahren Glauben aus.

Er beginnt in der Frühe mit einer Anrede in italienischer Sprache, gemeinsamem Gebete und dem heil. Meßopfer. — Nach mehreren stillen Messen folgt dann gegen zehn Uhr das Hochamt, abwechselnd in verschiedenen Riten. Außer dem lateinischen sieht man also hier fast jedes Jahr den griechischen, maronitischen, syrischen und armenischen Ritus; und gewöhnlich sind es Bischöfe dieser verschiedenen Länder, welche das Hochamt halten. Nach demselben folgt eine Predigt in deuttcher, oder spanischer oder englischer Sprache, hierauf die letzte stille Messe. Eine Stunde nach Mittag ist französische Predigt. Gegen drei Uhr wird der Rosenkranz gebetet, und nach demselben beginnt die Hauptpredigt in italienischer Sprache. Auf diese folgt der feierliche Segen mit dem Hochwürdigen Gute, und es sind die verschiedenen National-Collegien, das deutsch-ungarische, irländische, englische, schottische, die Propaganda, welche bei demselben am Altare erscheinen. — Nach Sonnenuntergang endlich werden noch einmal, jedoch nur die Männer, zu einer italienischen Predigt, auf welche abermals der Segen mit dem Hochwürdigen ertheilt wird, versammelt.

Vincenz Palotta, ein durch hohe Tugend, unermüdlichen Eifer und seltene Gaben der Gnade ausgezeichneter Priester, ist der Gründer dieser Andacht; er war aber auch immer die Seele derselben. Im Jahre 1849 feierte er sie mit besonderm Eifer. Es war die letzte Anstrengung, mit der sein zum Himmel strebender Geist den Glauben, aus welchem er lebte, in den Herzen Aller zu wecken suchte. Seinem ohnehin schon geschwächten Leibe fast gar keine Erquickung gönnend, war er nicht nur jene acht Tage ohne Unterbrechung in der Kirche beschäftigt, sondern brachte auch ganze Nächte im Beichtstuhle oder im Gebete zu. Wenige Tage nach dem Schlusse des Festes fiel er auf's Krankenlager, und am 22. Januar entschlief er, wie wir zuversichtlich hoffen, zum bessern Leben.

So besitzt Rom, die katholische Weltstadt, in diesen internationalen geistlichen Exerzitien ein neues gutes Werk, welches den Beruf Roms pro urbe et orbe beurkundet. *)

Eine radikale Stimme gegen den zunehmenden Luxus des Bauernvolks.

—

Wenn ein Pfarrer von der Kanzel herab gegen den Luxus, welcher bei dem Bauernvolk in Kleidung und Wohnung so verderblich um sich greift, predigte, so wurde er nicht selten als ein Pfaff, welcher den Fortschritt des Volkes nicht gerne sehe, verdächtigt. Die bittern Erfahrungen, welche unser Volk gegenwärtig macht, rechtfertigen vollständig die Predigten der Pfarrer gegen diesen Luxus; sie finden aber auch eine eklatante Rechtfertigung in dem Urtheil eines radikalen Finanzmanns (Hr. Bankdirektor Kaiser), welcher sich im ‚Solothurner Landboten' (Nr. 46) folgendermaßen über diesen Gegenstand geäußert hat:

„Wir haben schon mehr als einen verlornen Sohn und Tochter gesehen, die wieder vom Werkstuhl weg zu den väterlichen Laren und Penaten, d. h. zu Karst und Dreschpflegel zurückgekehrt sind. Nehmen wir auch an, daß trotz der Verzinsung und der Unkosten dem Landwirth ein reines Einkommen doch geblieben sei, so finden wir in den Betrachtungen der

---

*) Von P. Kleutgen sind drei Predigten, welche er bei diesen Exerzitien in deutscher Sprache gehalten, im Drucke erschienen. Dieselben haben zum Vorspruch: 1) „Die Weisen brachten Jesus Geschenke: Gold, Weihrauch und Myrrhen." 2) „Wir predigen Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit." 3) „Jesus antwortete Pilatus: Du sagst es, ich bin König." Abgesehen von dem tiefen, gründlichen Inhalt dieser drei Reden, werden dieselben schon deßwegen in unserm Vaterland großes Interresse erregen, weil sie zeigen, wie in Rom deutsch gepredigt wird. (Freiburg, Herder. 128 S. in 8°. 1866.)

Gesellschaft doch auch einen Mißbrauch, der vom Einkommen gemacht wird. Wir finden ihn im größern Aufwand, der sich bis zum Luxus steigert. Derselbe äußert sich in Trinkgelagen, in köstlichen Kleidern und auch in den Wohnungen. Wenn es auch eine bekannte Thatsache ist, daß die Fabrikarbeiter und Fabrikarbeiterinnen sehr viel von ihrem Einkommen auf köstliche Kleider verwenden und ihren ganzen Reichthum im Sonntagsstaat am Leib herumtragen, so folgert daraus keine Nothwendigkeit, daß unsere Bauernsöhne und Töchter es auch so machen müssen. Weder die irdische Tüchtigkeit, noch die himmlischen Verdienste werden nach den Kleidern bemessen. Und während es die Fortschritte der Industrie mit sich bringen, daß heutzutage mehr gekaufte als selbstfabrizirte Kleiderstoffe getragen werden, als früher, so muß anderseits auch die Tendenz vorwalten, mehr aus dem Ertrag der Felder und Ställe verkaufen zu können. — Nicht minder Luxus als in den Kleidern wird da und dort auch mit den Wohnungen getrieben, indem Häuser erstellt werden, die weit über die Bedürfnisse und Kräfte des Bauenden hinausgehen. Wenn z. B. ein Bauer mit ungefähr 15 Jucharten Landes, aus denen das reine Einkommen höchstens 40 Franken die Juchart beträgt und woraus er seine Jahresausgaben bestreiten muß, ein Haus baut, das bei 10,000 Fr. kostete, die er zu verzinsen hat, so kommt der Mann in Krebsgang, — und ihm ist schwer zu helfen. — Deßhalb ist auch das alte Mittel heutzutage noch ein probates, das heißt: sich nach der Decke strecken. Und wenn auch heutzutage die Möglichkeit, den Kredit zu benutzen und Geld zu entlehnen viel leicher ist, als früher, so vergesse man doch nie, daß dieses Geld auch verzinset werden muß, und daß das reine Einkommen um so kleiner werden wird, je größer die Verzinsung ist."

Möge diese Stimme des Finanzmanns dazu beitragen, um dem Bauernvolk die Augen zu öffnen über das End, welches es mit seinem Hauswesen nehmen muß, wenn es dem Luxus nicht entsagt. Mögen nun aber auch die Geistlichen fortfahren, unentwegt gegen dieses Krebsübel unseres Volks und dessen unsittliche Folgen zu eifern.

Fortschritt der Verrücktheit in unserer Zeit.

Nach dem französischen Moniteur betrug in Frankreich die Zahl der Narren in den Narrenhäusern:

Anno **1835** 1. Jänner		**10,539**
Anno **1866** 1. Jänner		**30,530**

Dem Geschlechte nach sind es 14,582 Männer und 15,657 Frauen.

Zu diesen **30,239** Individuen, welche die Bevölkerung der Narrenhäuser bilden, kommen noch **53,160** Narren, welche in Privathäusern behandelt werden.

Ein schreckliches **Total** von über **80,000 Närrischen** und **Blödsinnigen** auf eine Bevölkerung von **37** Millionen!

Woher stammt wohl dieser schauderhafte **Fortschritt** der **Verrücktheit** in unserer Zeit!?

Ueber die moderne Tobsucht gegen die Katholiken.

(Mitgetheilt aus einer Rede des Dr. Leoni, mit welcher derselbe als Präsident den Piusverein der italienischen Schweiz eröffnete.)

Jetzt mehr als je zu einer Zeit thut es Noth, uns der Ehre bewußt zu werden, daß wir der streitenden Kirche angehören, und dies deßwegen, weil die Gottlosen derselben mehr als je mit dem Untergange drohen. Die Ungläubigen muthen uns zu, wir sollten uns dem Thiere, das nur seinem blinden Instinkt folgt, gleichförmig machen. In diesem erhabenen Resultat ihrer Thierphilosophie glauben sie auch das Mittel gefunden zu haben, ein waches Gewissen einzuschläfern. Damit das allzuscharfe Licht der Sonne unsere Netzhaut nicht verletze, wollen sie uns mit völliger Blindheit schlagen. Verwegenheit und Zudringlichkeit sind die charakteristischen Merkmale dieser Vermessenen, die sich da berufen glauben, die Finsternisse zu verscheuchen. Wir Katholiken, die wir einst die Zielscheibe der heidnischen Völker waren, wir sind heute die Zielscheibe der Abtrünnigen geworden, und sie bedrohen uns von allen Seiten mit einem unversöhnlichen Kriege. Wüthend in ihren Angriffen, brechen sie von allen Seiten über uns herein; und alle Waffen, welche die Hölle je erfunden und geschmiedet hat, werden in diesem Kampfe gegen unsern heiligen Glauben in Anwendung gebracht.

Das Gesetz der Toleranz, welches jede Religion gewährleistet wissen will, erleidet einzig für die katholische Religion eine Ausnahme; denn diese wird offen und ungestraft angegriffen, verspottet und bekritelt, und zwar nicht etwa nur von dem Haufen der Ungläubigen, sondern selbst von vielen Regierungen, die doch die strengste Pflicht hätten, dieselbe mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu schützen und zu vertheidigen. Das ist eine unumstößliche Wahrheit: Wo die Leidenschaften das große Wort führen, da schweigt die Vernunft. Und wie sehr auch der gesunde Sinn uns überzeugen mag, daß die Feinde der Religion das Mitleiden und nicht die Bewunderung des Volkes verdienen, so ist dennoch die Blindheit desselben und die Leichtigkeit, mit der es sich bethören läßt, so groß, daß die Unseligen darin einen Titel auf unsterblichen Ruhm gefunden zu haben wähnen.

Und man möchte in der That glauben, diese Unseligen haben es mit dem Werk der Verblendung, das sie mit unerhörter Anmaßung in Schrift und That betreiben, so weit gebracht, daß man sie deßhalb verherrlichen zu müssen glaubt; denn während man geheime Mordthaten verdammt und ahndet, will man diese moralischen Mordanschläge auf ganze Nationen hocherheben und beinahe vergöttern und es fehlt nicht an Schriftstellern, welche sich den Kopf zerbrechen, um eine Lobrede auf solche Schurken zu schreiben und zwar mit Beweisgründen, welche den Nachkommen keinen hohen Begriff von dem Wissen und Denken des 19. Jahrhunderts beibringen werden. O! es ist fürwahr ein betrübender Anblick, zu sehen, wie so viele herrliche Talente ihre Kräfte, welche sie dem Triumph der Kirche widmen sollten, in der Verfolgung derselben abnützen.

Das Aufgeben jeder Auktorität, der Angriff auf das Eigenthum, die Unverschämtheit der Presse, das Alles beweist uns zur Genüge, welche fürchterliche Ty-

rannei die absurden Grundsätze derjenigen ausüben, welche am Glauben Schiffbruch gelitten haben. Dasselbe beweist ganz besonders der Umstand, daß man mit so unerhörter Verachtung vom Priesterstand redet, daß man ihm die zur Ausübung seines heiligen Amtes unerläßliche Freiheit raubt, daß man seine bürgerlichen Rechte herabwürdigt und mit Füßen tritt.

Aber noch sind wir nicht an der Grenze dieser alleszerstörenden Tobsucht angelangt. Seitdem man nämlich die Hände nach den Gütern der Korporationen ausgestreckt hat, hat man auch den Grundsatz sanktionirt, daß andere nicht minder Verwegene, sobald es ihnen einfällt, einen Angriff auf unser Privateigenthum zu machen, völlig berechtigt seien. Was man früher als tyrannische Usurpation gebrandmarkt hätte, das bezeichnet die vielbesungene moderne Civilisation als ein Attribut der Souveränität, und als ein durch Devolution an den Staat gekommenes Recht.

Wie sehr aber auch diese Utopisten uns die Ohren voll schreien mit dem Axiom, unsere Zeit bedürfe der Reformen, welche sie im Einklang mit den Lichterzeugnissen der modernen Civilisation anstreben, so wird es ihnen doch, so Gott will, nie gelingen, uns zu der Ueberzeugung zu bringen, daß die unveränderlichen Gesetze der Gerechtigkeit einen Wechsel erlitten haben. Ein Volk, das sich nicht im Einklang mit der Religion den Gesetzen der Gerechtigkeit fügt, gleicht einem wilden Strom, der in unbändigem Toben alle Ufer und Dämme überschreitet.

Das Alles soll uns jedoch nicht entmuthigen. Setzen wir das begonnene Werk mit Muth und Entschiedenheit fort, und lassen wir die Fahne der Freiheit hoch flattern und klammern wir uns mit unerschütterlichem Vertrauen an dieses Zeichen der Erlösung! Harren wir muthig aus in dem lobenswerthen Entschlusse, den Unglauben mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen, und vergessen wir vor allem das wirksamste dieser Mittel, das Gebet, nicht, das Gebet, welches der hochherzige Pius IX. uns so dringend empfohlen hat. Die Kraft des Wortes, die Macht des Beispieles und die Anziehungskraft der Tugend sind eine Bürgschaft für den Triumph der guten Sache.

Die Religion, welche seit dem Anfange der Welt immer auf den gleichen Grundlagen bestanden hat, die Religion, gegen welche weder der Götzendienst und der Unglaube, welche sie umgaben, noch die Tyrannen, welche sie verfolgten, noch die Häretiker, welche ihren innern Lebenskeim angriffen, noch die Abtrünnigen, welche sie verleugneten, noch die Sektirer, welche sie entehrten, etwas vermochten, diese Religion, welche den Anker des Heiles für unsere Väter war, diese Religion ist in ihrem Ursprung göttlich und in ihrem Bestande unzerstörbar.

Die Fackel dieser Religion wollen wir eifrig unterhalten und dabei nicht unterlassen, zu Gunsten der wahren Civilisation, welche die Menschen verbrüdert, zusammenzuwirken, und wenn wir so die Quelle, aus der die wahre Civilisation entspringt, mit Muth und opferwilliger Thatkraft schützen und bewachen, dann haben wir einen gültigen Rechtstitel darauf, als wahre Freunde des Fortschrittes anerkannt zu werden.

Wochen-Chronik.

Solothurn. (Eingef.) Se. Gn. Bischof hat allen Dekanen den Entwurf eines Katechismus mitgetheilt und dieselben um Mittheilung ihrer Wünsche angegangen. Wir erblicken in dieser Begrüßung der Dekane einen segensvollen Schritt nicht nur zur Erledigung der Katechismusfrage, sondern auch zur Anbahnung eines innigen Zusammenwirkens und persönlichen Verkehrs zwischen dem Hochwürdigsten Ordinariate und den Kapitelsvorständen. Ganz unerwartet treffen wir in diesem Punkte mit dem ‚Schweizerboten' zusammen, welcher ebenfalls findet: „Das Büchlein sei nicht zu umfangreich, die Sprache sei einfach und verständlich und der Gehalt habe weder in der Beziehung zwischen Kirche und Staat, noch hinsichtlich der konfessionellen Verhältnisse eigentliche Schroffheiten. Daß allfälligen weitern Wünschen Rechnung getragen werden will, gehe aus der Sorgfalt hervor, mit welcher die Ansichten des sachverständigen Klerus eingeholt worden."

— Die Gemeindeversammlung in Bellach hat beschlossen, den Kirchenbau zu unterlassen und demnach das ihr zu diesem Zwecke zugeschriebene Legat des Hochw. Chorherrn Konrad Glutz sel. im Betrage von Fr. 30,000 nicht anzunehmen.

Luzern. (Korresp. aus dem Wynenthale.) Alljährlich wird in der ehrwürdigen Stiftskirche zu Beromünster an den vier Sonntagen vor dem Feste der Auffahrt Jesu Christi das vierzigstündige Gebet vor dem ausgesetzten Sanctissimum in Monstranz gehalten und sehr passend am Sonntag Rogationis, Bittsonntag, geschlossen mit einer feierlichen theophorischen Prozession nach beendigter Komplet, Nachmittags 4 Uhr. Das 40stündige Gebet an diesen 4 Sonntagen ist besonders zum Andenken des 40tägigen sichtbaren irdischen Aufenthaltes Christi nach seiner Auferstehung gewidmet, wie das theologische Lexikon von Wetzer und Welte sagt. Für unsere Gegend ist diese Zeit wohl die passendste, da einerseits die Temperatur dieser Jahreszeit für längern Aufenthalt in der Kirche geeigneter ist, als im Winter oder im Hochsommer und anderseits betet man ja besonders in dieser Zeit um Segen und Gedeihen der Feldfrüchte, und wo geschieht dies am passendsten als vor dem ausgesetzten Hochwürdigsten Gute.

Auch in den Pfarrkirchen der Umgegend von Münster wird an diesen Sonntagen das 40stündige Gebet gehalten.

An jedem dieser Sonntage wird in der Stiftskirche das Hochwürdigste Gut ununterbrochen von Morgens 6 Uhr bis Abends 4 Uhr der Anbetung ausgesetzt; während diesen Stunden sind immer andächtige Verehrer des allerheiligsten Sakramentes im Gotteshause gegenwärtig. Vor Allem, nächst dem gewöhnlichen Gottesdienst, versammelt sich das Volk mit der Geistlichkeit um 12 Uhr Mittags in der Kirche. In dieser Stunde wird dann der Marianische Psalter gebetet. Nach Beendigung desselben singen dann 4 Chorknaben den Psalm 112: „Laudate

pueri" 2c., und nach jedem Versikel singt das Volk: Gelobt sei zu allen Zeiten der Name Jesus und Maria. Auf diesen Psalmgesang wird nun „das allgemeine Gebet" gebetet und zum Schlusse dann das so schöne und tiefsromme St. Xaverilied gesungen, dessen erste Strophe lautet:

„Ich lieb' dich, Herr! und nicht darum,
Daß ich durch Lieb' in Himmel komm,
Auch nicht, weil du strafst ewiglich,
Die nicht von Herzen lieben dich."

Der Text dieses Liedes wurde auch in das neu herausgegebene Bruderschaftsbüchlein der Marianischen Kongregation in Münster aufgenommen. Dieses Büchlein wurde 1862 von dem für die Erhaltung und Belebung des so herrlichen Gottesdienstes in der Stiftskirche thätigen und eifrigen Oberleutpriester Herzog neu herausgegeben. Die Wiederverbreitung obigen Liedes ist deßhalb sehr zweckmäßig, weil die sonst so sangfähige junge Generation in Münster den Text obigen schönen Liedes nicht so gut im Gedächtniß hat wie die ältern Leute, die immer noch aus voller Herzensfreude mit kräftiger Stimme obiges Lied singen.

Wie wäre es, wenn das genannte Lied in den Gesangschulen Münsters eingeübt würde?

Wir sind überzeugt, geistliche und weltliche Gesanglehrer in Münster werden diesen Wunsch recht gerne erfüllen und ein Scherflein zur Bewahrung des religiösen Volksgesanges beitragen.

Möge daher unter der Protektion des hohen Stifts Münster der religiöse Volksgesang an diesen Sonntagen des 40stündigen Gebetes unter der jungen Generation der Pfarrei Münster einen neuen Aufschwung nehmen.

Text und Melodie obigen Liedes befinden sich in dem neuen vom Hochwürdigsten bischöflichen Ordinariat zu St. Gallen herausgegebenen St. Galler Gesangbuch für den katholischen Gottesdienst.

Aargau. Der Große Rath berieth und genehmigte die Klosterguts-rechnungen von 1864. Dabei zeigt die des Klosters Fahr einen Vermögensrückschlag von 8000 Fr., Maria Krönung in Baden 2000 Frk. Der Reg.-Rath hat nun Bericht zu erstatten, woher dies komme und soll zugleich berichten, ob nicht die Frauen von Maria Krönung in ein anderes Kloster versetzt, und das Vermögen von Maria Krönung eingesackt werden könne. Drei katholische Mitglieder der betreffenden Kommission stellten, von den radikalen Tonangebern von Baden angeregt, diesen Wunsch, die drei reformirten Mitglieder wollten nicht.

Jura. Nach dem ,Bund, sind die Großrathswahlen im Jura in katholischer Richtung ausgefallen, weil der Jura empört war über die Haltung, welche die Berner-Regierung gegenüber dem Toleranz-Spektakel, der vor dem bischöflichen Palaste in Solothurn stattgefunden, eingenommen hat. Das katholische Bewußtsein wurde dadurch verletzt, und das Volk übte Selbst-Justiz in den Wahlen. Advokat Folletete, Redaktor des kirchlich gesinnten Blattes „Gazette du Jura", ist in mehr als einem Kreise gewählt worden; Advokat Carlin, das Haupt der entgegengesetzten Richtung, fiel durch.

Glarus. Am Auffahrtsfeste fand in Oberurnen die Ecksteinlegung zur neuen kathol. Kirche statt. Der hochwürdige Herr Dekan Rüttimann, Namens und als Bevollmächtigter des Hochwürdigsten Bischofs hielt vor der Einweihung des Ecksteins eine Eröffnungsrede.

Graubünden. Chur. Hier scheint sich die Curie und die Regierung mit dem Maturitäts-Examen zu beschäftigen. Solche Fragen sollten ohne Dazwischenkunft der Staatsbehörden behandelt und gelöst werden.

— In der Nacht vom 2. d. wurde zu Disentis in die etwas abgelegene Kirche St. Placi eingebrochen, der Opferstock geplündert, der Altarschmuck zusammengepackt, jedoch zurückgelassen, wahrscheinlich, weil der Räuber durch ein Kerzenlicht im gegenüberliegenden Schloß Castelberg, welches man wegen eines kranken Kindes anzündete, erschreckt wurde. In der nämlichen Nacht sind noch andere Opferstöcke in Disentis erbrochen worden. Man ist des Thäters noch immer nicht habhaft geworden. Der Verdacht ruhte stark auf einem Vagabunden aus dem Kanton Freiburg.

Tessin. Abermals hat sich die weltliche Behörde in die Bisthumsfrage gemischt. Im Großen Rathe wurde am 4. d. die Regierung von Magatti über den Stand und das langsame Fortrücken der Bisthumsangelegenheit interpellirt. (!?) Sie erwiderte, daß die diplomatische Unterhandlung ganz in die Hände des Bundesrathes gelegt sei. Die Interpellation fand ihre Erledigung damit, daß der Staatsrath versprach, die Akten in der Kanzlei aufzulegen.

Frankreich. Den 18. April starb zu Mercoeur der rühmlich bekannte Theolog Jesuit P. Gury, der Verfasser des weitverbreiteten „Compendium theologiæ moralis" und der „casus conscientiæ", früher Lehrer der Moraltheologie am Collegium Romanum, wo er Missionspredigten hielt, 65 Jahre alt.

Oesterreich. Der Clerus von Vorarlberg hat beschlossen, ein Procent seiner Einnahmen jährlich dem Papste, so lange es nöthig ist, als Peterspfennig zu geben.

Baden. Der 15. April war für Freiburg im Br. ein Tag allgemeiner religiös-freudiger Aufregung, indem im dortigen Dom der Hochwst. Bischof von Mainz, Freiherr v. Ketteler predigte. Schon in der Frühe strömte Alles der Kirche zu, auch viele Derjenigen, die der Bischof zu Gegnern hat. Wie warnte der h. Redner seine gespannt lauschenden Zuhörer vor den wirklichen Gefahren der jetzigen glaubensarmen Zeit, welche trotz allem Ringen, Forschen und Streben ohne den guten Hirten nie zum wahren Ziele komme. Als er am Schlusse der Predigt die Eltern, welche das Glück hatten, ihre Kinder vor acht Tagen den guten Hirten das erste Mal in ihr Herz aufnehmen zu sehen, ermahnte, ja in unserer glaubensarmen Zeit zu wachen, daß dieser gute Hirt nicht aus ihren Herzen geraubt würde und sie dadurch allem Verderben zur Beute fielen, brach ein allgemeines Weinen und Schluchzen aus. Der große, erhabene Dom konnte beinahe die Zuhörer nicht alle fassen, welche aus Nah und Fern herbeigeeilt waren.

Bayern. Ende Aprils wurde in Würzburg die erstmalige Feier des

Gedächtnißtages des Seligen Petrus Canisius, verbunden mit einem vollkommenen Ablaß und beziehungsweise — nach dem Erfüllungsgrad der kirchlichen Vorschriften mit einem Ablaß von sieben Jahren verbunden. Ein Ausschreiben des bischöflichen Ordinariates hat daran erinnert, daß Canisius auch in Würzburg während der Fastenzeit 1567 mit segensreichstem Erfolge Fastenpredigten abgehalten hat. Die feierlichen Andachten haben die regste fromme Theilnahme allenthalben gefunden, wie nicht anders zu erwarten stand.

Hessen. Der Hochwürdigste Herr Bischof von Ketteler hat über die bekannten Kammerdebatten in Karlsruhe, betreffend das Gewissen 2c., soeben bei Franz Kirchheim in Mainz eine Broschüre erscheinen lassen, welche den Titel führt: „Die Verhandlungen in der ersten Kammer der Stände zu Karlsruhe am 17. März 1866 über das Gewissen," und in den betreffenden Kreisen gewiß das allergrößte Interesse erregen wird.

England. Die Eidbill, durch welche für die Parlamentsmitglieder aller Confessionen eine gleichförmige Eidesleistung eingeführt und dadurch der alberne Katholiken-Eid abgeschafft wird, ist in beiden Häusern durchgegangen und nur der ganz unschuldige Vorbehalt in das Gesetz aufgenommen werden, es solle durch diese Aenderung des Eides nichts an den bestehenden Gesetzen über die Suprematie der Königin in bürgerlichen und kirchlichen Dingen geändert sein. Der alte Nopopery-Fanatismus ist in England, das zeigt auch dieser Vorfall, erloschen. Die Eidbill gewährt den Katholiken keine neuen Rechte und keine praktischen Vortheile: ihre Bedeutung aber liegt darin, daß sie nur wohlwollende Gesinnung gegen die Katholiken und das Aufhören jenes Mißtrauens bekundet, welches zu der Forderung Anlaß gegeben, die Katholiken müßten ausdrücklich schwören, daß sie die protestantische Herrscher-Familie nicht stürzen und keine reservatio mentalis u. s. w. anwenden wollten.

Von viel größerer praktischer Bedeutung sind für die Katholiken, speziell die irischen, die Verhandlungen über die Reformen in Irland. Wenn diese auch so bald zu einem praktischen Resultate nicht führen, so ist es doch schon ein nicht gering anzuschlagender Gewinn, daß die Mißstände eingehend diskutirt werden. Ueber kurz oder lang wird die öffentliche Meinung in dieser Hinsicht genügend umgestaltet sein, um eine praktische Durchführung von Reformen unabweisbar zu machen. Zur irischen Staatskirche (Protestanten) bekennt sich nur ein Zehntel der Bevölkerung; sie macht auch keine Fortschritte unter dem Volke, sondern das gerade Gegentheil, so daß sich das Verhältniß von Katholiken und Protestanten in den letzten zwei Jahrhunderten von 3: 1 zu 10: 1 geändert hat. Selbst in der Provinz Ulster, dem Hauptsitz des irischen Protestantismus, wo ehemals Grund und Boden den Katholiken genommen und den protestantischen Ansiedlern gegeben wurde, bilden die Katholiken 50, die Anhänger der Staatskirche nur 25 pCt. der Bevölkerung. In Laicester bekennen sich nicht 12, in Münster nicht 6, in Connaugst nicht 5 pCt. zur Staatskirche. In Dublin sind die Anglikaner in den letzten 10 Jahren von 10 auf 11 pCt. gestiegen, aber nicht in Folge einer Zunahme der Protestanten, sondern in Folge von Auswanderung von Katholiken. In 199 anglikanischen Pfarreien leben gar keine Protestanten, aber 98,000 Katholiken. Die Revenüen der irischen Staatskirche betragen 700,000 Pfd., die sich auf 12 Diözesen und 1510 Benefizien vertheilen. Daß nun ein kostbilliges Privilegium, welches bei neun Zehntel der Bevölkerung seinen Zweck verfehlt, nicht länger fortbestehen soll, das ist Allen klar; aber in der Ausführung der Reformen herrscht eine tiefgreifende Meinungsverschiedenheit. Die vorgerückten Liberalen verlangen theilweise Säkularisation des Kirchengutes für Unterrichts- und Staatszwecke und einfache Aufhebung der Abgaben, welche auch die Katholiken an die Staatskirche zu entrichten haben; die konservativen Reformfreunde und mehrere Katholiken verlangen eine Rückgabe des größten Theils des Kirchengutes an die katholische Kirche, oder die Festsetzung einer Dotation der katholischen Kirche aus den Einkünften der Staatskirche und aus Staatsmitteln. Im letztern Sinne spricht sich auch die ‚Times' aus. — Eine andere, gegenwärtig viel ventilirte Frage ist das Unterrichtswesen, und zwar ist zunächst die Universitätsfrage in den Vordergrund getreten. Die katholische Universität zu Dublin entspricht ihrem Zwecke nicht, weil ihr die staatliche Anerkennung fehlt und für den höhern Unterricht der irischen Katholiken durch die exklusiv protestantische Dubliner Universität und durch die religionslosen drei königlichen Kollegien ist ebenso wenig gesorgt. Das sieht die Regierung so gut ein wie der Episkopat. Da jedoch erstere nicht gewillt ist, die katholische Universität von Dublin einfach anzuerkennen, wohl aber dieselbe so zu stellen, daß sie den drei königlichen Collegien coordinirt und ihren Studenten die Erlangung akademischer Grade möglich gemacht wird, so beantragen die Bischöfe: die Universität soll als rein katholisches und unter der Leitung der Bischöfe stehendes Colleg, mit den 3 andern Collegien gleichberechtigt, der s. g. königlichen Universität in Irland (die eine bloße Kommission zur Leitung des Unterrichtes ist) incorporirt und vom Staate dotirt werden. Lord Russell erklärte in dieser Beziehung: die Regierung denke nicht daran, die katholische Universität als solche anzuerkennen; sie halte es aber für eine Forderung der Gerechtigkeit, einen Weg zu finden, wie die Studirenden derselben, nicht von dieser Universität selbst, aber doch von einer staatlichen Behörde, akademische Grade erlangen könnten.

Jerusalem. Aus Jerusalem wird berichtet, daß dort kürzlich eine alte Kirche entdeckt wurde, nämlich die von mittelalterlichen Schriftstellern erwähnte Kirche zu Maria minor, mit welcher ein Kloster für Benediktinerinen und eine Herberge für Pilgerinen verbunden war. Sie wurde in der Zeit Karls des Großen erbaut, hat drei Schiffe und in der Mitte eine Kuppel. Seit Jahrhunderten war sie ganz mit Schutt überdeckt und daher in Vergessenheit gerathen.

Personal-Chronik.

Ernennungen. [Zug.] Da Hochw. Hr. Pfarrer Stocker in Arth die Pfarrpfründe in Baar nicht antritt, so wählte letztere Ge-

meinde nun Hochw. Hrn. Professor Widmer in Freiburg, geb. von Baar, zu ihrem Pfarrer.

[Luzern.] Zu Chorherren nach Münster wurden gewählt: Hochw. Herrn Leutpriester Ignaz Vital Herzog in Münster und Hochw. Hrn. Jos. Leonz Tschopp, Pfarrresignat in Hellbühl.

[Aargau.] In Sins wurde Hochw. Hr. Pfarrverweser Rei in Zufikon einstimmig zum Kaplan gewählt.

Primizfeier. [St. Gallen.] Der neugeweihte Priester Hr. Jos. Alois Schmucke feierte Sonntags den 29. April in St. Gallenkappel sein erstes heiliges Meßopfer.

Den 29. April feierte Se. Hochw. Hr. Jos. Ant. Schwarz in Bütschwyl seine erste heilige Messe. Ehrenprediger war Hochw. Hr. Dekan Rüdlinger, der in spannender Rede der Freude dieses Tages Ausdruck gab.

Donnerstags, als am Feste von Himmelfahrt beging in Jona der neugeweihte Priester, Hochw. Hr. F. Zuppiger von Wagen seine Primizfeier.

Vom Büchertisch.

Betrachtungen auf alle Tage der Woche über die wichtigsten Gegenstände der Religion und besonders über das Leiden des allerheiligsten Erlösers. Von dem ehrwürdigen P. Ludwig von Granada. Ins Deutsche übersetzt von einem Priester. Schaffhausen. Verlag der Hurter'schen Buchhandlung 1866. Elegante Minaturausgabe. XVI. S. 310.

Ludwig von Granada gehört unter die größten Redner und Asceten des 16. Jahrhunderts. Seine Schriften sind von Päpsten und Heiligen öffentlich anerkannt, wie von Papst Gregor XIII., Karolus Borromäus, Franz von Sales und Andern mehr, und haben auf Tausende von Seelen heilsam gewirket. Auch in diesem Buche, welches von einem geistesverwandten Priester trefflich übersetzt wurde und 68 Betrachtungen in sich begreift, begegnen dem meditirenden Geiste und fühlenden Herzen die wichtigsten Lehren unsers Glaubens, sowie die heilsamsten Anregungen, und das mit solcher Wärme und in einer so anmuthigen und beredten Sprache, daß man nicht ohne Nutzen davon Gebrauch machen wird. —r.

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Geschichte
der
Philosophie des Mittelalters.

Von **Dr. Albert Stöckl,**
ord. Professor der Philosophie an der Akademie Münster.

Zweiter Band. (Periode der Herrschaft der Scholastik).

gr. 8⁰. 73 Druckbogen. geh. Fr. 17. 75 (Preis des I. Bandes Fr. 6. 90.)

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, die gesammte Geschichte der Philosophie zur Darstellung zu bringen. Nachdem er in seinem Werke „die speculative Lehre vom Menschen" die griechisch-patristische Philosophie behandelt hatte, unternahm er es in einer noch umfassenderen Weise die Geschichte der mittelalterlichen Philosophie auszuarbeiten. Der erste Band dieses Werkes, welcher vor Jahresfrist erschienen, beschäftigt sich mit der ersten Periode desselben vom 8. bis 12. Jahrhundert. Der vorstehende zweite aber (73 Bogen stark) gibt eine Darstellung der Zeit ihrer Blüthe und Herrschaft im 12., 13. und 14. Jahrhundert.

Der dritte Band, womit das Werk geschlossen, befindet sich unter der Presse und wird im Laufe dieses Jahres erscheinen.

Mainz, 1866.

45 **Franz Kirchheim.**

Paramenten-Handlung von Joseph Räber,
Stifts-Sigrist im Hof Nr. 22 in Luzern.

Alle Arten und besonders gute und feste Stoffe zu Kirchen-Paramenten ☞ **aus Deutschland und Frankreich, darunter Kunstgewebe nach anerkannt stylgerechten Mustern des Mittelalters in allen und besonders soliden Farben** ☞; Seiden, Damast, ohne und mit verschiedenen Goldgeweben in gut und halbguter Qualität, auch mit gothischer Verzierung, ebenso verschiedene Goldstickereien. Auch sind vorräthig und stehen zur Einsicht bereit verfertigte Waaren, als: **Messgewänder,** in **älterer und neuerer Form und Schnitt, Stohlen, Velum, Chormäntel, Fahnen** und alle in dieses Fach eingehenden Artikel.

Ferner halte stets eine schöne Auswahl **Kirchengefässe,** nämlich: große und kleine **Lampen, Kerzenstöcke** in Metall und Holz, gothische und andere **Kelche, Ziborien, Verschkreuze, Kreuzpartikel, Monstranzen, Käunchen, Rauchfässer, Prozessions-Laternen,** ꝛc. Auch einige **Blumen,** feine, halbfeine und ordinäre **Gold-** und **Silberborten, Spitzen, Fransen, Quasten, Tüll-** und **Filet-Spitzen,** verfertigte **Alben, Messgürtel, Stickereien** kleinerer Art, und zur Stickerei dienender **Faden, Bouillons, Paillettes** ꝛc. in Gold und Silber. Ferner einige große und viele kleine **Statuen** in Farben und sogenanntem Elfenbeinguß.

Reparaturen von allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln werden bereitwilligst, bestmöglichst und billig besorgt. 7

Expedition und Druck von R. Schwendimann in Solothurn.